



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

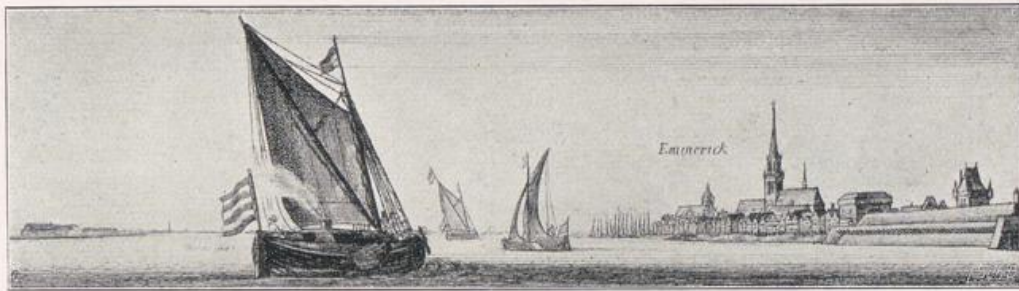
Von Köln bis zur Grenze

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Emmerich, Stadtansicht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)



Emmerich.

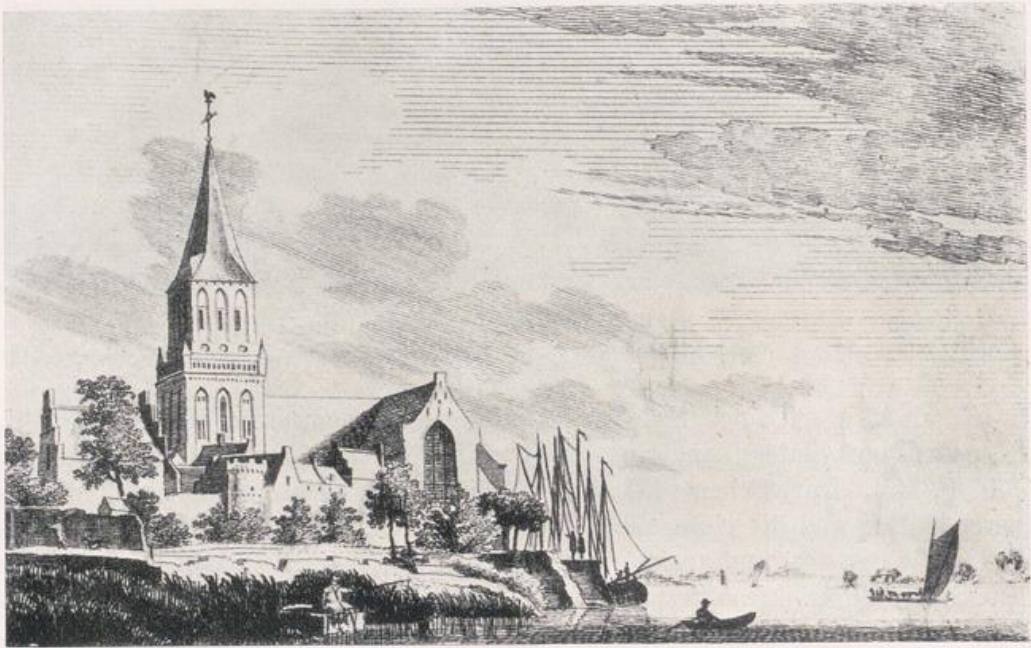
Nach dem Stich von Wenzel Hollar (17. Jahrhundert).

Lebhaft ist es mit einem Male wieder auf dem Strom geworden. Schiff an Schiff, neben- und hintereinander gestaffelt wie vor dem Ruhrorter Hafen vor Anker (Bild S. 145). Dazwischen flinke kleine Dampf- oder Motorboote hin- und herfahrend. Das sind die Kontrollboote der Zöllner. Emmerich ist deutsche Zollstation für den ein- und ausfahrenden Rheinschiffer. Im Zollhafen ein Gedränge der Schiffe, die auf ihre Abfertigung warten. Das ist ein bewegtes Bild vor der langgestreckten Emmericher Rheinfront. Zwei Turmbauten geben ihm die feste Umrahmung; stromabwärts der Turm der Martinikirche, stromaufwärts der Turm der Aldegundiskirche (Bild S. 229 b u. 233). Der Aldegundisturm elegant in seiner hellen



Emmerich.

Links Martinikirche. (Vgl. Bilder S. 230 u. 237 a.) — Rechts Aldegundiskirche. (Vgl. Bild S. 231.)



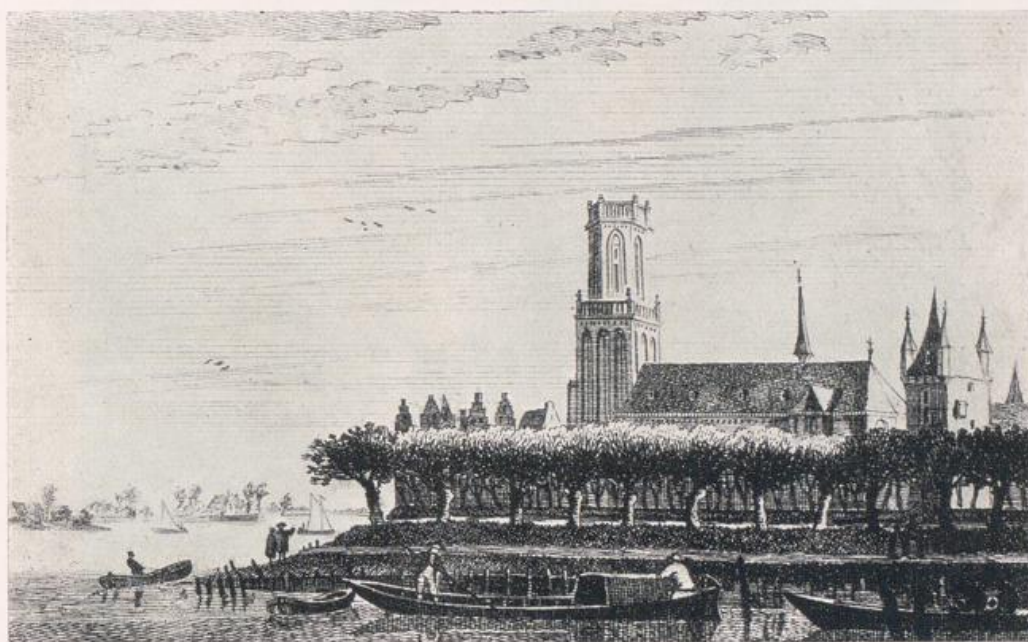
Emmerich.

Martinikirche im Jahre 1732. — Stich von Paul van Liemder nach Zeichnung von Jan de Beyer.
Vgl. Bild S. 237 a.



Emmerich.

Martinikirche. — Vgl. Bild S. 237 a.



Emmerich.

Aldegundiskirche im Jahre 1732. Stich von Paul van Liemder nach Zeichnung von Jan de Beyer. Neubau des Turmes nach der Brand- und Sturmkatastrophe von 1651 u. 1660. — Rechts das ehemalige Wassertor. — Vgl. Bild S. 233.

Tuffsteingliederung des quadratischen Unterbaus mit seinen hohen Spitzenbogenblenden, oben mit der Galerie; auf seiner Plattform, ähnlich gegliedert, ein schmalerer achtseitiger Aufbau (Bild S. 231). Ihm zu Füßen bescheidene schmucklose Bürgerhäuser; das ist der besondere Reiz des Bildes, der dem Aldegundisturm den schlanken Wuchs gibt. Der Martiniturm dagegen schwerer, wuchtiger, weniger zierlich, obwohl auch er sich im Oberbau verjüngt (Bild S. 230). Steht er nicht da wie ein wachhaltender Zollturm, der den von Holland einfahrenden Schiffen schon von weitem zuruft: „Stopp! Zollrevision!“ Früher war das Stadtbild zwischen den beiden Türmen noch malerischer, als Moritz von Oranien von 1614 ab die Stadt neu befestigt hatte, als von dem anderen Ufer das Fort Oranien herübergrüßte und unter dem Schutze des Oraniers die Stadt nach der vorausgegangenen Leidenszeit unter den Spaniern eine rege Bautätigkeit entfaltete und zwischen den beiden Kirchtürmen den lustigen Reigen der Giebelhäuser aufführte (Bild S. 233). Heute stören auch empfindlich das schöne Stadtbild die drei hohen Industrieschlote (Bild S. 229b). In großem Bogen steuert unser Schiff um die wartende Rheinschiffsflotte, bis es langsam die Anlegestelle erreicht.

Schattige Alleen begleiten den Zug der breiten Rheinwerft. Durch das Christophstor betritt man das Innere der Stadt (Nr. 18 auf Bild S. 233), Christophstor genannt, weil hier anfangs des 16. Jahrhunderts auf der Innenseite überlebensgroß unter einer Steinblende eine ausgezeichnete farbige Steinfigur des Heiligen Christophorus angebracht worden ist. Aber so schlicht wie diese Rheinpforte waren die übrigen, nach der Landseite gelegenen Stadttore nicht. Da war hinter St. Aldegundis am Strom das stattliche Wassertor (Bild S. 231 u. Nr. 20 auf 233). Ähnlich waren Steintor und

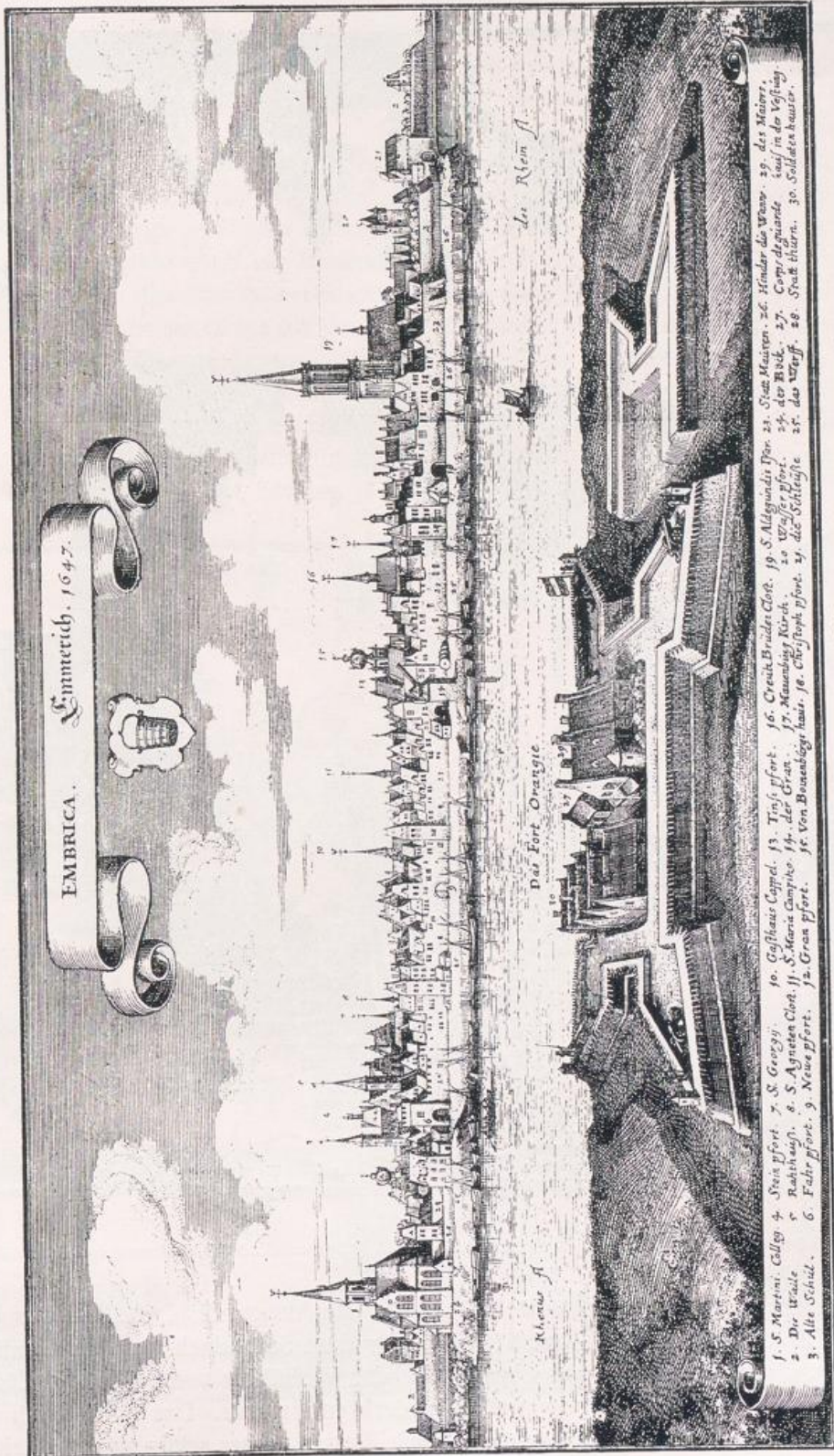


Emmerich.

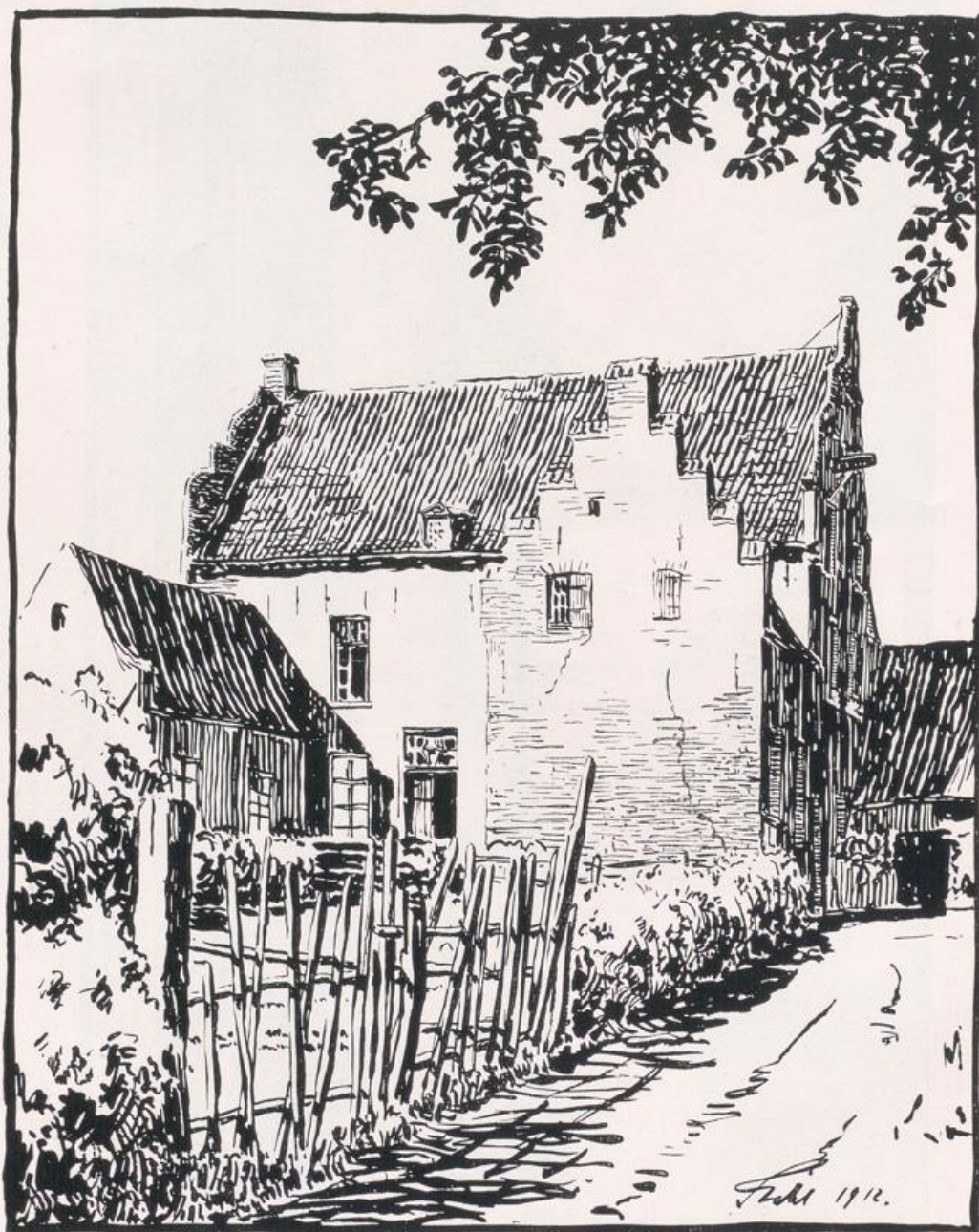
Ehemaliges Löwentor nach Jan de Beyer (1745).

Löwentor, die uns wieder in alten Aufnahmen des Jan de Beyer vom Jahre 1745 erhalten sind (Bild S. 232), monumentale Akzente im Stadtbilde, ausgedehnter noch als das Klever Tor in Xanten, an das sie erinnern mit den beiden Türmen, des Vordertores und dem mit Wehrerkern geschmückten Haupttor (Bild S. 199). Moritz von Oranien hatte vor diesem Tor noch eine halbrunde Verstärkung anbringen lassen (Bild S. 232).

Und nun folgt eine arge Enttäuschung, wenn man das Innere der Stadt betritt. Wo sind nur die vielen schmucken alten Giebelhäuser aus Merians Stadtansicht geblieben (Bild S. 233)? In der Kirchstraße noch ein Treppengiebelhaus, in der Steinstraße noch einige alte Bürgerhäuser mit Volutengiebeln, auf dem Marktplatz der stattliche sechsgeschossige „Hof von Holland“ (1650), aber wie wenig gepflegt, dann die malerische Baronie der Droste-Vischering zwischen Gärten und Stadtmauer mit ihren verschiedenen Giebelformen (Ende 17. Jahrhunderts, Bild S. 234, 235). Ähnlich müssen früher die anderen Adelsitze in der Stadt gewesen sein, die Häuser der Aswijn, Rijswijk, Zwalwenburg und Boinenburg (Nr. 15 auf S. 233). Und was ist aus dem alten spätgotischen Rathause geworden, das Merian vorfand mit Turm und Giebeln (Nr. 5 auf S. 233), und dessen Front einst mit Statuen geziert war wie das Rathaus zu Wesel (Bild S. 161)! Verschwunden ist auch die ehemalige Burg der Herzöge von Kleve. Erst am Aldegundiskirchplatz tritt einem ein freundlicheres Bild entgegen, Backsteingiebel, leuchtend rote Dächer, ein Pfarrgarten mit dem reizenden achtseitigen Biedermeiergartenhäuschen, das sich so lustig neugierig durch die Gartenmauer vordrängt (Bild S. 236). Aus dem stillen Kirchplatz reckt St. Aldegundis ihren schönen schlanken Turm auf. 1651 hatte ihn der Blitz getroffen. 1660 hatte der Sturm den ausgebrannten Turm umgeworfen und dabei auch die Kirche beschädigt. Der Neubau war lange ohne Helm, den er erst 1854 wieder erhielt (Bild S. 231, 229).



Emmerich im Jahre 1647.
Nach Merians Topographia etc.



Emmerich.

Ehemalige Baronie der Familie Droste-Vischering. Erbaut 17. Jahrhundert. Nach Zeichnung von Ernst Stahl.
Vgl. Bild S. 235.

Eigenartig wie das Äußere des Langhauses der Aldegundiskirche, bei dem die Pultdächer der Seitenschiffe unmittelbar unter dem Satteldach des Mittelschiffes ansetzen, ist auch die Wirkung des Inneren, das Verhältnis von Höhe und Länge des dunklen, von reichen Sterngewölben bedeckten Raumes. Das erklärt sich aus der späteren Erweiterung des Bauwerks nach Westen. Aber schön sind die beiden

Statuen der Heiligen Agnes und Katharina (um 1490), die von den zahlreichen anderen Plastiken auffallend sich abheben. Die kostbare Monstranz ist „eines der größten und prächtigsten Werke der Klever Hofgoldschmiedekunst um 1500“ (Clemen).

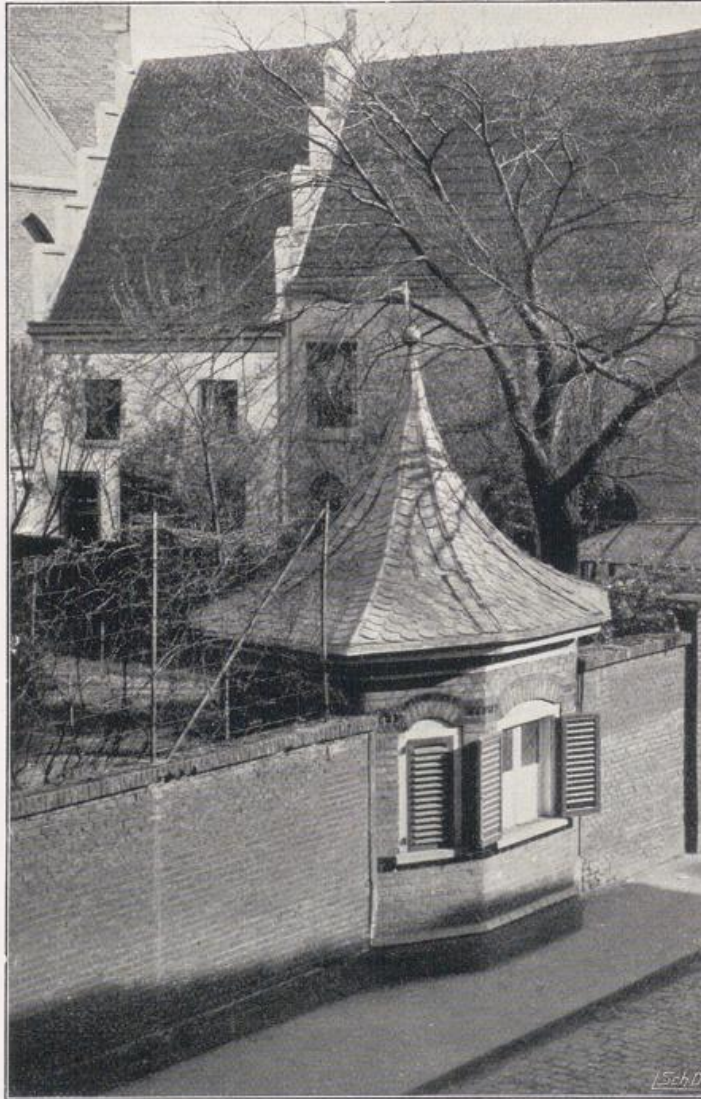
Auch der Weg durch die Stadt zur Martinikirche ist nicht erfreulich, und man freut sich, wenn man auf dem lindenbestandenen Platz bei St. Martini anlangt, wo noch einige alte getünchte Backsteinhäuser mit Schiebefenstern und verschnörkelten Oberlichtern durch die Baumkronen lugen (Bild S. 237b). Auch die nähere Umgebung um den Martinikirchturm ist nicht ohne Reiz. Das Innere der Kirche wirkt indes noch seltsamer als das der Aldegundiskirche: hinter dem Turm eine einschiffige Halle, quer dazu gestellt eine dreischiffige, nicht sehr tiefe Halle. Hier führen links Stufen hinunter zu einer in der ganzen Anlage interessanten Krypta und hinauf zu einem tiefen Hochchor mit Barockaltar und langem Chorgestühl (1486), das reichen Wappenschmuck und höchst belustigende Darstellungen aus der Tierfabel zeigt. Man bewundert unten im Seitenschiff den reich gegliederten



Emmerich.

Ehemalige Baronie. — Vgl. Bild S. 234. — Zeichnung von Ernst Stahl.

kupfernen Taufbrunnen (um 1550) und die im Raum verteilten anderen Arbeiten. Doch was mehr reizt als alle diese Kostbarkeiten, zu denen noch ein reicher Kirchenschatz zu zählen ist, ist die Frage, die einem von selbst kommt: Wie ist der eigenartige Raum nur entstanden, in dem man sich anfänglich nicht zu orientieren weiß? Draußen auf der Rheinwerft wird einem die Baugeschichte von St. Martinklarer (Bild S. 237, 230): Der dreischiffige kurze Querbau ist die alte, von Westen nach Osten orientierte Kirche. Ursprünglich war sie viel länger, aber der West-



Emmerich.
Partie am Pfarrgarten von St. Aldegundis.

teil war dauernd dem Ansturm des Hochwassers ausgesetzt. Vergeblich hatte man der Gefahr mit einem Entlastungskanal und Bittprozessionen zu begegnen versucht. In den Jahren 1233—1237 brachten die Fluten den Westteil mit seinen beiden Türmen zu Fall. Ende des 14. Jahrhunderts richtete das Hochwasser neue Verwüstungen an. Im folgenden Jahrhundert beschloß man, die Kirche nach Norden auszubauen. So entstand die einschiffige Halle mit dem Turm, der Mitte des 15. Jahrhunderts vollendet war. Aus der ersten Hälfte stammt der Südgiebel zum Rhein usw. (Bild S. 237a). Dazu kamen im Laufe der Jahre noch andere bauliche Veränderungen.



Emmerich.

St. Martinikirche. Der Giebel zum Rhein (Südgiebel) Mitte 15. Jahrhunderts. Rechts davon das Ostchor. Links verkümmerter Westteil, nachdem das Hochwasser von 1233—1237 Westfront und Türme gestürzt hatte. Ausbau nach Norden 15. Jahrhundert. Nordturm Mitte des Jahrhunderts. — Vgl. Bilder S. 230.



Emmerich.

Partie am Platz bei St. Martini.



Hochelten.

Ehemalige Stiftskirche. Erbaut 1129. Zerstört 1585. Verkürzt wieder hergestellt 1671. — Inneres s. S. 240.

schlichten einschiffigen Backsteinkirche aus dem 18. Jahrhundert. Rechts von der Landstraße liegt im Schutze uralter Eichbäume und Wassergräben Haus Borghees, die ehemalige Besitzung des „schönen Kätchens von Emmerich“ aus der heute noch am alten Krantor zu Emmerich erhaltenen Kneipe, die als „Frau Kurfürstlich Brandenburgischen Geheimen Sekretär Biedekapp“ nach Berlin kam und als Exzellenz und Reichsgräfin von Wartenberg, als Ehefrau des einflußreichen Ministers am Hofe des ersten Preußenkönigs oft bestimmenden Einfluß gewann. Borghees ist ein zweistöckiges klassizistisches Backsteinhaus vom Jahre 1680 mit Pilastern und schlankem Treppenturm, über der Haustür das Wappen der Rickers, an den Ecken des Hauses auf ihren Hinterpranken aufgerichtet wappenhaltende Löwen. — Vor uns der breite Rücken des bewaldeten Eltenberges dicht an die Landstraße herangerückt, und weithin sichtbar sein altes Kirchlein. Zu seinen Füßen sucht die Wild den Rhein. Malerisches Bild, wie alles, was den Eltenberg umgibt.

Steil geht der Weg bergan. Oben ein herrliches Panorama, das noch einmal die letzten Erlebnisse unserer Rheinreise zusammenfaßt. Ungehindert schweift

In Emmerich endigt unsere Schiffsreise auf dem Rhein. Drüben, stromabwärts liegt schon Lobith, die holländische Zollstation. Die Martinikirche am Ende der Rheinwerft wirkt auch tatsächlich wie ein Grenzwahrzeichen: — Schluß, der Weg biegt landeinwärts. Links und rechts zu beiden Seiten des Stromes tauchen aus der Landschaft zwei hochgelegene Punkte auf. Sie zählen noch zu Deutschland. Sie bilden die deutsche Rheinpforte, der Klever Berg mit der Schwanenburg und der Eltenberg mit der alten Stiftskirche. Laßt uns zum Schluß noch dorthin wandern und von den Höhen aus verfolgen, wie der Vater Rhein uns verläßt, dann bald hinter der Grenze in seinem breiten Überfluß sich teilt in Waal und Leek und seinen guten alten Namen ablegt.

Eine baumbestandene Landstraße begleitet uns gleich vom Ausgange Emmerichs. Der Weg geht über Hüthum mit seiner